

LIVE

SPEZIAL

DRS
SCHWEIZER FERNSEHEN

HAUSZEITUNG VON SF DRS. SPEZIALAUSGABE «50 JAHRE SCHWEIZER FERNSEHEN»

Innovation und politische Spannungen



Mit dem Beitrag über Soldaten- und Kasernenkomitees im «Bericht vor 8» wurde 1975 zum ersten Mal die Konzession verletzt. Heute lagert das Filmmaterial im sogenannten «Giftschrank» von SF DRS.

Erste Konzessionsverletzung

Trotzdem nahmen Interpellationen im Parlament wegen Einseitigkeiten in der Berichterstattung des Fernsehens, aber auch Klagen wegen Konzessionsverletzungen zu. Beanstandet wurden alleine im Jahre 1975 die Berichterstattung der «Tagesschau» über die Besetzung des Kernkraftwerks Kaiseraugst, der Beitrag über «Heer und Haus» im neuen Regionalmagazin «Bericht vor 8» und der «Fall Adams» im «Kassensturz». Alle Beschwerden wurden jedoch abgewiesen. Für grosses Aufsehen sorgte dann am 16. Oktober 1975 ein 15-minütiger Beitrag im «Bericht vor 8» über Soldaten- und Kasernenkomitees. Darin bekam diese Bewegung Gelegenheit, ihr Selbstverständnis als «gewerkschaftliche Kämpfer zur Verbesserung der Stellung der Soldaten» sowie als Vorreiter «für mehr Demokratie in der Armee» darzustellen.

In der Folge gingen 76 Programmbeschwerden ein, die im Wesentlichen armeefeindliche Aussagen und Tendenzen rügten. Zehn Einsprachen wurden aufrechterhalten. Das Eidgenössische Verkehrs- und Energiewirtschaftsdepartement (EVED), das die Aufsichtsbeschwerden behandelte, stellte am 20. April 1976 erstmals eine Konzessionsverletzung des Fernsehens DRS fest. Gemäss Urteilsbegründung war die «Objektivität in schwerwiegender und demnach konzessionsrechtlich relevanter Weise verletzt» worden. Das Bundesamt verlangte in der Folge von SRG-Generaldirektor Stelio Molo am 1. Juli 1976 eine Anpassung der Programmrichtlinien im Sinne einer «besonderen Objektivität» gegenüber «rechtswidrigen Organisationen». Zur Enttäuschung vieler Medienschaffender verzichtete Molo auf einen Rekurs und erliess eine Programmanweisung, mit der er von den Programmschaffenden besondere Sorgfalt im Umgang mit «allfälliger Rechts-

Fortsetzung auf Seite 26 >

Im dritten Fernsehjahrzehnt entstehen viele innovative und tragende Formate, wie «Karussell», «Kassensturz», «Musik & Gäste», «Sportpanorama», «Telearena», «Teleboy» oder «Tell-Star». Es ist aber auch das Jahrzehnt der heftigen politischen Auseinandersetzungen um die Inhalte des Programms und die Rolle der Medien in der Gesellschaft.

von Urs Durrer

«Premiere im Studio 1»: Nach 20 Jahren Studio Bellerive war es am 22. September 1973 soweit – das Fernsehen DRS erhielt ein neues Daheim in Zürich-Seebach. In einer Gala-Show übergab SRG-Zentralpräsident Ettore Tenchio das

neue, farbtaugliche Studio DRS-Fernsehdirektor Guido Frei. Rund 700 Mitarbeitende finden in den neuen Räumen Platz. Der Einzug ins neue Studio war seit 1967 in Etappen erfolgt. Das Hochhaus, das bereits bei der Planung 1965 vorgesehen war, wurde aus Kostengründen zurückgestellt und erst am 27. August 1981 mit 5'000 Quadratmetern Bürofläche dem Betrieb übergeben.

Vorwurf der Linkslastigkeit

Ende der 60er-Jahre und zu Beginn der 70er-Jahre wurde dem Fernsehen DRS vermehrt Linkslastigkeit vorgeworfen. Besonders häufig kritisierte das eidgenössische Militärdepartement EMD Beiträge des Fernsehens. Eine geplante «Stadt und Land»-Ausgabe von Wysel

Gyr wurde 1973 gar nicht produziert, weil unter dem Motto «Kompanieabend» Musiker mit langen Haaren in Feldgrau aufgetreten wären. 1974 erfolgte die Gründung der Schweizerischen Radio- und Fernsehvereinigung SFRV, des so genannten Hofer-Clubs, der sich fortan kritisch mit dem Programm auseinandersetzte.

Das Fernsehen DRS reagierte auf die zunehmende Kritik und setzte unter anderem am 4. Februar 1974 die Sendung «Fernsehstrasse 1-4» mit dem Zürcher Juristen Hans W. Kopp ins Programm. Aufgabe der neuen Diskussionsendung war es, eine mediengerechte Brücke, einen Direktkontakt zwischen Fernsehleuten und Fernsehkonsumenten zu schaffen.

CHRONIK

9. JANUAR 1973



Sendungssignet, 1973.

Dokumentarserie «Die Schweiz im Krieg»
«Es war ein Versuch, die Schweizergeschichte der Jahre 1933 bis 1945 zu dokumentieren und zu fernsehgerechter Darstellung zu bringen.»

Werner Rings, Regisseur

15. FEBRUAR 1973



Moderator Hermann «Mäni» Weber, 1973.

Erstes «Wer gönnt?»
«Mäni Weber war von Beginn weg ein Top-Star. Und die Sendung war daher ein richtiger Strassenfeger.»
Max Ernst, Unterhaltungschef

Fortsetzung von Seite 25 >

widrigkeit von Organisationen» verlangte. Beteiligt an diesem mediengeschichtlich wichtigen Fall waren unter anderen Bundesrat Willi Ritschard, Vorsteher des EVED; Armin Walpen, juristischer Mitarbeiter des EVED; Ueli Götsch, Abteilungsleiter 'Information'; Peter Schellenberg, Redaktionsleiter 'Bericht vor 8'; Heinz Kindlimann, Realisator des Beitrags; Felix Karrer, Redaktor, und Ernst Mörgeli, Pressechef EMD.

Ablehnung des Radio- und Fernsehartikels

1975 bereitete das Parlament einen zweiten Entwurf zur Schaffung eines Verfassungsartikels für Radio und Fernsehen vor. Umstritten war vor allem die Formulierung, dass die Programme «eine objektive und ausgewogene Information sicherzustellen» hätten. Die Gegner – vor allem Linke und Fernsehjournalisten – monierten, dies sei ein undefinierter Gummibegriff, der dazu diene, das Fernsehen an die Kandare zu legen, kritische Filme und Berichte zu verunmöglichen oder mindestens zu erschweren. Die Befürworter waren vorwiegend im rechten politischen Lager zu finden. Mitglieder des Hofer-Clubs wiesen beispielsweise darauf hin, dass es keine Freiheit ohne Grenzen gebe.

Im Aktionskomitee gegen den Entwurf engagierten sich die Schriftsteller Max Frisch, Adolf Muschg, Walter Vogt und Professor Peter Noll. Vehement gegen den neuen Verfassungsartikel kämpfte auch Fernsehdirektor Guido Frei. Die Vorlage sei eine «unvollständige Formulierung des Programmauftrags, eingeeignet auf die Informationsleistung. Aber kein Wort vom kulturellen Auftrag, nichts von der Bildungsaufgabe, nichts von der Entlastungsfunktion durch Unterhaltung», sei darin zu finden. Der Verfassungsentwurf hatte keine Chance. Er scheiterte bei der Abstimmung vom 26. September 1976 deutlich am Volks- und Ständemehr.

Kontroverse «Telearena» zum Thema Homosexualität

Neben politischer Auseinandersetzungen gaben auch einige Programme Anlass zu heftigen Kontroversen. So beispielsweise die «Telearena», die am 12. April 1978 das Thema Homosexualität aufgriff. Moderator Hans-Ulrich Indermaur wurde in der Sendung vom Schriftsteller Alexander Ziegler unterstützt. Gemäss Presstext ging es in der Sendung um eine Liebesgeschichte, «so normal und banal, wie sie eben passiert – nur handelt sie unter Männern.»



Dreharbeiten während der «Karussell»-Direktsendung vom Bauernhof der Familie Ramseyer in Altikon ZH, 1981.

Bereits im Vorfeld meldeten sich kritische Stimmen in der Presse sowie in religiösen Publikationen. Die Diskussion selber verlief heftig. «Noch nie war eine 'Telearena'-Diskussion so emotionsgeladen, so humorlos und so niederschmetternd unfair», urteilte die «Neue Zürcher Zeitung» am 14. April 1978. Dennoch war es die erfolgreichste «Telearena»: Besonders bei jungen Zuschauern war das Echo auf die Sendung überwiegend positiv.

Grosse Fernsehformate entstehen

Im dritten Jahrzehnt des Schweizer Fernsehens entstanden etliche neue Fernsehformate, die bis heute Vorbildcharakter haben. Am 4. Januar 1974 ging der erste «Kassensturz» unter der Leitung von Roger Schawinski auf Sendung. Im Laufe der Jahre profilierte sich die Sendung mit Enthüllungen: Mit Berichten über Mineralwasser ohne Mineralien, überzuckerte Weine und vergiftete Böden, aber auch über polternde Wahrsager oder Millionäre, die keine Steuern bezahlen (siehe auch Seite 29 «...wer Kleingedrucktes unterschreibt»). Verschiedentlich wurden nach «Kassensturz»-Beiträgen Beschwerden bei der UBI eingereicht oder gerichtliche Auseinandersetzungen angestrengt: So führte etwa 1978 der Ravioli-Krimi – ein Bericht über die Bestandteile von Büchsenraviolis – zu einem mehrjährigen Rechtsstreit.

Neben dem «Kassensturz» ist auch «Menschen Technik Wissenschaft» («MTW», Start im Januar 1975) noch heute im Pro-

gramm. Und mit «DRS aktuell» startete am 28. September 1981 ein Format, das heute unter dem Namen «Schweiz aktuell» läuft. Am 5. April 1977 ging mit dem «Karussell» ein Format auf Sendung, das jahrelang als Talentschmiede galt. Am 8. August 1981 folgte mit «Karussell»-Spezial die erste Langzeitreportage des Fernsehens DRS. Der rund elfstündige Besuch auf einem Bauernhof war der Start zu vielen weiteren «Karussell»- und zu den heutigen «SF Spezial»-Langzeitreportagen.

Auch im Unterhaltungsbereich entstanden grosse Formate: «Musik & Gäste» mit Heidi Abel, «Teleboy» mit Kurt Felix

und «Tell-Star» mit Bernard Thurnheer. In der ersten Januarwoche 1977 erhielt der Sport mit dem «Sportpanorama» ein neues Format, das noch heute im Programm ist. Ein Jahr später sorgte eine Sportübertragung des Fernsehens DRS für internationales Aufsehen: Erstmals wird eine Tour-de-Suisse-Etappe mit mitfahrenden Kameralenten und Richtstrahlverbindungen per Helikopter direkt übertragen. Möglich wurde dies dank der neuen, mobilen, elektronischen Filmkameras ENG.

1973-1982

Anzahl Konzessionäre (ganze Schweiz)

1973: 1'627'410
1982: 2'057'063

Programmdirektion

seit 1958: Guido Frei
ab 1980: Ulrich Kündig

Merkmale

- 1973: Offizielle Einweihung des Studios Zürich-Seebach
- 1975: «Bericht vor 8»-Beitrag verstösst gegen die Konzessionsvorschriften
- 1976: Verfassungsartikel über Radio und Fernsehen in Volksabstimmung verworfen
- 1977: 1'000 Sender und Umsetzer versorgen 99 Prozent des Landes
- 1978: 25-Jahr-Jubiläum des Fernsehens DRS, das nun 738 festangestellte und 30 freie Mitarbeitende zählt.
- «Blick» startet Kampagne unter dem Titel «25 Jahre Bildstörung»
- 1979: Erneuerung des Bundeshausstudios

1979: Kommission Reck ist neue staatliche Anlaufstelle für Programmfragen

1980: Die «Zürcher Unruhen» führen zu Zwischenfällen in Live-Sendungen; eine «Telebühne» wird abgebrochen

1981: Grossbrand in der Stromversorgung der Studioanlagen

1981: Demonstranten dringen in «Tagesschau»-Sendung ein

1982: Erstmals alle Spiele einer Fussball-WM übertragen (Spanien)



Eine der ersten ENG-Kameras von Sony, ca. 1980.

22. SEPTEMBER 1973



Fernsehdirektor Guido Frei bei der Studioeröffnung, 1973.

Einweihung Fernsehstudio
«Nach langem Warten erhielten wir mit den neuen Studios moderne Produktionsmittel und neue Herausforderungen: Die ausländischen Kollegen wurden unser Massstab.» Max Herrmann, heute Leiter Studios tpc

4. JANUAR 1974



«Kassensturz»-Redaktion 1974: (v.l.) Beat Regli, Walter Rüegg, Marianne Pletscher, André Francioli, Ruth Waldburger und Roger Schawinski.

Erster «Kassensturz»
«Wir haben damals wohl einen Nerv getroffen. Das Ungleichgewicht zwischen Produzenten und Konsumenten bewegt die Leute immer.» Roger Schawinski, Redaktionsleiter und Moderator

Als ENG noch ein Schimpfwort war

technik

Von den städtischen Studios aufs beschauliche Land: Das mit ENG gedrehte Fernsehspiel «Landflucht» galt in Europa als Pionierstück. Ein weitsichtiger Anfang und ein weinseliger Abschied.

von Peter Kuchler

«Ja, die 16mm-Kamera Arri-SR, das war ein Baby!», kommt Kameramann Hannes Meyer ins Schwärmen. «Mit der konntest du um die Welt ziehen und die besten Bilder nach Hause bringen.» Hannes Meyer war in Buenos Aires, um über den Falkland-Krieg zu berichten. Dort sah er viele Fernseheteams, die ihre Beiträge mit ENG produzierten. «Als ich mit dem 16mm-Material zu Hause war, hatten die ihre Aufnahmen schon längst gesendet. Da wusste ich, dass die Stunden des Films gezählt waren.»

Die Hauptprobe: Tour de Suisse

Die ersten Versuche mit ENG in der Schweiz gehen auf die Tour de Suisse 1976 zurück. Bis zu diesem Zeitpunkt wurden die Ereignisse auf einen 16mm-Film aufgenommen, der anschliessend in einem im Tourtross mitfahrenden Labor entwickelt wurde. Ein Helikopter oder ein Auto brachte schliesslich den fertigen Film gleichentags ins Studio.

Die mit ENG produzierten Bilder konnten dagegen neu via Richtstrahlverbindung übermittelt werden. Doch der Zeitgewinn barg auch Tücken: Die gesamte ENG-Anlage mitsamt einer vom belgischen Fernsehen geliehenen Kamera wog rund 50 Kilogramm, davon nahmen allein die Batterien für die während sechs Stunden ununterbrochene Energieversorgung 40 Kilogramm in Anspruch.

Die ENG-Produktion war allerdings nicht nur zeitsparender, sondern auch billiger: Ein Meter 16mm-Film – eine 120 Meter lange Rolle ergab knapp zehn Minuten Film – kostete inklusive Entwicklung etwa zwei Franken. Pro Tour de Suisse wurden bis anhin mehr als 20'000 Meter Film verbraucht. Die Magnetbänder für die elektronischen Aufzeichnungsanlagen waren dagegen theoretisch etwa 50mal beispielbar.

Das Pionierstück: «Landflucht»

1979 bekamen Hannes Meyer und Regisseur Joseph Scheidegger den Auftrag, das von Beat Wüthrich geschriebene Fernsehspiel «Landflucht» zu produzieren. Allerdings nicht auf 16mm-Film, sondern mit ENG. In Europa ein erstmaliger Versuch. «Filmen auf Zelluloid galt



1979 erster ENG-Einsatz beim Fernsehspiel «Landflucht». (v.l.) Regisseur **Joseph Scheidegger**, **Hannes Meyer** (Kamera) und **Ernst Studer** (Assistent).

als Kunst – aber ENG, das war eine Erfindung, die niemand bestellt hatte. Bei den Schweizer Filmern war das Wort ENG ein Schimpfwort und galt als Produktionsmittel für Nachrichtenbeiträge – aber nicht für fiktionale Produktionen», erinnert sich Hannes Meyer. Die ENG-Kamera mit der Bezeichnung TK76 erwies sich denn auch während den ungefähr fünf Wochen Drehzeit auf einem bernischen Bauernhof als widerspenstig: Die elf Kilogramm schwere Kamera war von instabiler Konstruktion. Je nach Temperatur und nach Erschütte-

rungen musste die Konvergenz neu eingestellt werden.

Die Kamera verarbeitete zudem einen geringen Kontrastumfang. Viele Szenen von «Landflucht» spielten unter dem Vordach eines Bauernhauses. Da der Kontrast von Licht und Schatten im Bildausschnitt für die ENG-Kamera oft zu gross war, musste das Dach mit leicht lichtdurchlässigen Gazen verlängert werden. So wurde der Kontrast zwischen Licht und Schatten reduziert und blieb für die Kamera dennoch sichtbar und verarbeitbar.

Auch bezüglich Schnittkadenz unterschied sich die ENG-Produktion wesentlich von der Machart eines Filmes. Während ein Film meist mehrere hundert Schnitte aufweist, waren es bei «Landflucht» gerade mal deren 70. Denn die Schwierigkeit lag in der Nachbearbeitung des Magnetbandes: Durch die Kopiervorgänge gingen bei jedem Bearbeitungsvorgang technische Bildinhalte verloren. Und so war die Produktion im Vorhinein auf eine bescheidene Nachbearbeitung ausgelegt. Selbst die SchärfEinstellung wurde jeweils zu einer Tüftelei. Die Kamera zeichnete automatisch den gesamten Bildausschnitt scharf. Dadurch ging der räumliche Eindruck verloren. Dank der handlichen elektronischen Kamera und dem Dreiviertel-Zoll-Aufnahmegerät, das auf Umatic-Basis arbeitete, konnte – im Gegensatz zum Film – jedoch an Ort und Stelle geprüft werden, ob Bild- und Tonsignal den Vorstellungen von Kameramann und Regisseur entsprachen.

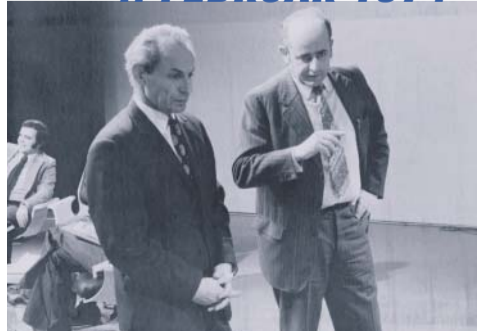
Der Durchbruch: «Motel»

Das Fernsehspiel «Landflucht» wurde von den Printmedien zwar als Pionierleistung gefeiert, doch der Durchbruch der neuen Technik liess noch fünf Jahre auf sich warten. Erst mit der Serie «Motel» und der technischen Weiterentwicklung von ENG Mitte der 80er-Jahre konnte sich die neue Technik etablieren. Der 16mm-Film wurde insbesondere in der Nachrichtenberichterstattung allmählich durch ENG abgelöst. Dies musste auch Hannes Meyer erfahren: «Filmen war bis zur Einführung von ENG ein Geheimnis, in das nur wenige eingeweiht waren. Es hat weh getan, als ich meine Filmkamera abgeben musste. Bei einer Flasche Bordeaux nahm ich Abschied.»



Bei den «Landflucht»-Dreharbeiten: Kameramann **Hannes Meyer** (3.v.r.), Regisseur **Joseph Scheidegger** (2.v.r.) und Assistent **Ernst Studer** (r.), 1979.

4. FEBRUAR 1974



(v.l.) Ueli Götsch und Hans W. Kopp, 1974.

Erste «Fernsehstrasse 1-4»
«Wir hatten eine relativ hohe Einschaltquote: Die Sendung griff stets aktuelle Themen auf und war mit Publikum und Diskussionsrunde immer sehr lebhaft.»
Hans W. Kopp, Redaktionsleiter und Moderator

23. FEBRUAR 1974



(v.l.) Kurt Felix und Regisseur Max Sieber, 1975.

Erster «Teleboy»
«Ich habe was gegen läppische Spiele, die mit Riesenaufwand gespielt werden, nur damit gespielt wird.»
Kurt Felix, Redaktionsleiter und Moderator

Kurze Kapitel der Fernsehgeschichte, kommentiert und beschrieben aus persönlicher Sicht: In einem fiktiven «Tagebuch» erinnern sich die Autoren an Ereignisse, die sie mitgestaltet oder aus der Nähe miterlebt haben.
In diesem Bund: Philipp Flury, ehemals Moderator und Redaktor bei «Karussell» und «Switch».

Alpensagen, Bauernleben und Weltpolitik

4. Mai 1981: «Sennetuntschi» führt zu Protesten

Was wird da wohl über den Bildschirm flimmern? Ich bin fasziniert: Besonders von der hervorragenden Maja Stolle in der Hauptrolle des Tuntschis und von der mutigen Inszenierung des Regisseurs Hanspeter Riklin. Hansjörg Schneiders Stück erinnert mich an all die Geschichten und Sagen des Innerschweizer Arztes und Schriftstellers Eduard Renner, der in seinem Buch «Goldener Ring über Uri» vom Erleben und Denken unserer Bergler, von Magie und Geistern und von «den ersten und letzten Dingen» schreibt. Meine Eltern waren mit ihm und seiner Familie befreundet und man traf sich oft bei uns zu Hause. Wir lebten damals in Altdorf, umgeben von Alpen und Sagen. Das «Sennetuntschi» erinnert mich deshalb an meine Kindheit und Renners spannende Geschichten, die durch diese Inszenierung erst richtig zum Leben erwachen.

8. August 1981: «Karussell»-Spezial: Ein Tag mit Landwirt Werner Ramseier

Es ist das erste Mal in der Geschichte des Fernsehens, dass eine Livesendung fast elf Stunden dauert. Zu sehen – und zu hören – ist der Tagesablauf von 6.00 bis 16.45 Uhr auf dem Bauernhof der Familie Ramseier in Altikon (ZH). Wir arbeiten mit mehreren Kameras, eine ist gar auf einem Skyworker-Kranwagen postiert. Die interessanteste Situation ist für mich, als Werner Ramseier beim Begutachten des Weizens begleitet wird: In der Totale sieht man den Bauern langsam durch das gelbe Weizenfeld schreiten. Dann ist eine andere Kamera ganz nah bei ihm. Ramseier zerreibt ein paar Körner in der Hand, steckt sie in den Mund und probiert. Dazu spricht er mit sich selbst – und denkt nicht mehr ans Mikrofon. Ein intimer Moment. Für die Langzeitreportage «Ein Tag mit Landwirt Werner Ramseier» erhalten wir «Karussell»-Leute später den Zürcher Fernsehpreis: Redaktionsleiter Wolfgang Frei und wir Redaktoren / Moderatoren – Rosemarie Pfluger, Kurt Emmenegger, Beat Rauch, Kurt Schaad und ich.



«Karussell» wird dreijährig: (v.l.) Rosemarie Pfluger, Kurt Schaad, Beat Rauch, Urs Emmenegger und Philipp Flury, 1980.

4. November 1981: Start der neuen Talkshow «Rendez-vous»

Gespannt schaue ich mir die Sendung mit Dietmar Schönherr an, den ich aus der Arbeit beim «Karussell» und anderen Produktionen als Schauspieler und als Mensch schätze. Bereits bei «Wünsch dir was» war er zusammen mit seiner Partnerin Vivi Bach der Zeit lange voraus. Schönherr war und ist ein eigenwilliger und mutiger Mensch. Mut haben auch die Verantwortlichen gezeigt, als sie ihn fürs «Rendez-vous» ausgewählt haben, denn Dietmar ist einer, der – unberechenbar – ehrlich seine Meinung sagt. Auch als Moderator (wobei die Definition «moderat» auf ihn wohl nicht sonderlich zutrifft). Als er in der Livesendung den amerikanischen Präsidenten Ronald Reagan indirekt als «Arschloch» bezeichnet, ist mir klar, dass dies Dietmars Ende als Talkmaster bedeutet. Schade! Aber immerhin hat er die ganze Nation dazu gebracht, über Reagan nachzudenken.

PS: Was würde Schönherr wohl 2003 über George W. Bush sagen?

9. April 1982: «Johanna auf dem Scheiterhaufen»

Im Rahmen des Arthur-Honegger-Zyklus realisiere ich einen Dokumentarfilm über den Regisseur Werner Düggelin: «Das Auge hat immer Vorrang» – ein Arbeitsprotokoll. Anhand seiner Fernsehinszenierungen «Jeanne d'Arc au bûcher» und «Niklaus von Flüe» zeige ich, wie «Dügg» mit den Darstellerinnen und Darstellern umgeht, wie er seine Werke erarbeitet. Einer der Drehorte für die «Johanna» ist das Schiff der Wallfahrtskirche Mariastein. Ich bestelle mein Kamerteam auf 10.00 Uhr nach Mariastein. Doch niemand kommt. Also muss ich vom Restaurant Post aus im Fernsehstudio nachfragen – Handy gibts noch nicht. Eine halbe Stunde später ruft der Kameramann zurück – die Tür des VW-Busses klemme und es dauere nochmals eine halbe Stunde, bis man wegfahren könne. Kurz vor 12.00 Uhr trifft das Team ein. Doch schon nach fünf Minuten steht fest, dass die elektronische Kamera defekt ist. Ich bin stocksauer und wünsche mir die Crew,

statt Johanna, auf den Scheiterhaufen. Jetzt gilt es, einen Kameramann aus Basel zu organisieren. Der aber hat nur eine Filmkamera – doch dies ist jetzt egal. Knapp schaffen wir es, die Schlusssequenz in der Kirche zu drehen. Den zusätzlich geplanten Dreh mit den Schauspielern beim Schminken aber kann ich vergessen. Düggs Kommentar: «Jetzt hast Du halt ungeschminkte Aufnahmen...»



Philipp Flury mit Whoopi, 2003.

8. JANUAR 1975



Moderator André Ratti (r.) auf Aussenreportage, 70er-Jahre.

Erstes «MTW»
 «Forschung und Technik bestimmen unser Leben in rasanter Weise mit. 'MTW' macht diese hochkomplexe Entwicklung verständlich.»
 Helen Issler, heute Redaktionsleiterin und Moderatorin 'MTW'

10. JANUAR 1975



Moderator Hans-Ulrich Büschi, 1974.

Erstes «CH-Magazin»
 «Wir werden versuchen, immer Mut zu haben.»
 Marco Volken, Redaktionsleiter

«... wer Kleingedrucktes unterschreibt.»



Anwälte des Publikums: **Peter M. Wettler** (l.) und **Hanspeter Bürgin**, 70er-Jahre.

Der «Kassensturz» verstand sich ursprünglich als Wirtschaftsmagazin, sein Untertitel lautete «eine Sendung über Konsum, Geld und Arbeit». Er verhalf dem Fernsehen, das noch 1974 als nicht ernst zu nehmendes Medium belächelt wurde, zu Format – ergriff er doch ziemlich hemmungslos Partei für Benachteiligte, Übervorteilte und Geprellte. Als Anwalt des Publikums wandelte er sich zügig zum Dauerergebnis für die wirtschaftliche Machtelite im Land.

von **Peter M. Wettler***

«Man kann nicht sagen, dass der 'Kassensturz' schlechten Journalismus betreibt», wettete der Direktor des Arbeitgeberverbandes, Nationalrat Heinz Alenspach, «es sind die Themen, die nicht seriös ausgewählt werden.» Diesen Vorwurf werteten wir als Lob. «Eindreiviertel Stunden lang hielt sich die Filmequipe bei mir im Büro auf», ereiferte sich Roche-Anwalt und Nationalrat Claudius Alder im Zusammenhang mit der Seveso-Affäre vor dem Parlament, «und nur 40 Sekunden sind gesendet worden.» Das hingegen war für uns Stimmungsmache aus schierer Ignoranz. Der Vorsteher des Volkswirtschaftsdepartements, Ernst Brugger, versuchte, einen Filmbericht über krebserregenden Halbhartkäse zu verhindern, indem er eigenhändig zum Telefonhörer griff. Selbstredend krebsten wir nicht zurück.

Bundesrat Willi Ritschard, höchster Wächter über die Einhaltung der SRG-Konzession, brachte der Sendung heim-

lich Sympathie entgegen: «Ich kann Euch nicht ständig vom Vorwurf der Konzessionsverletzung freisprechen. Ich muss nach dem Strickmuster drei links, eins rechts verfahren», pflegte er uns zu warnen. Aller Turbulenzen zum Trotz ist der «Kassensturz» in seinen Gründerjahren jedoch nie schuldig gesprochen worden. Der Zwist um den Nähr-Un-Wert von Büchsen-Ravioli endete vor dem Kadi mit einem Vergleich: Wir mussten – fünf Jahre später – einräumen, dass die Darstellung unappetitlich und damit geeignet war, die Produzenten Hero und Roco in ihrer Ehre zu kränken. Mit einem Quentchen Glück schrammten wir auch stets an der kritischen Begutachtung durch den Publikumsrat vorbei. Als wegen der lausigen Gagen für die künstlerische Belegschaft des Stadttheaters Luzern der Bogen wahrhaftig überspannt war (Folge: Entlassung des Theaterdirektors), gelang ein Freispruch rein zufällig: Der klagende Stadtrat musste kleinlaut einräumen, den beanstandeten

Film gar nicht gesehen zu haben.

Doch in der Programmdirektion verlор der «Kassensturz» an Gunst: Zuerst wurde uns untersagt, leere Bürostühle abzufilmen, falls sich jemand weigerte, vor laufender Kamera Red und Antwort zu stehen, dann durften wir nicht länger die Steuerausweise von betuchten Halsabschneidern öffentlich ausbreiten und schliesslich wurde uns verboten, das Führerische an TV-Spots zu denunzieren. Dann und wann mussten selbst die eigenen Vorgesetzten mit schweijkscher Frechheit hinter Licht geführt werden. Es ging, im Vorfeld der Abstimmung über die Fristenlösung am 25. September 1977, um die Frage, wie viel eine illegale Abtreibung hier zu Lande kostet. Selbstredend meldete sich, angesichts der emotional hochgepeitschten Stimmung über das Thema, die Grosskopfen bis zum Generaldirektor lückenlos zur Visionierung an. Da war guter Rat teuer. Die Präsidentin der vorberatenden Nationalratskommission Hedi Lang erklärte sich bereit, ein Interview zu gewähren, das den argwöhnischen Bedenkenträgern geopfert werden konnte. Nachdem der Rohschnitt vorgeführt war, meldete sich zunächst niemand zu Wort. Erst als ich andeutete, die politische Dimension sei eigentlich unschön, fielen mir alle ins Wort mit der Frage, ob es wohl möglich

sei, Frau Lang herauszuschneiden, ohne den Zorn der sozialdemokratischen Fraktion heraufzubeschwören... Dank diesem Kunstgriff wurde der Film in seiner ursprünglichen Fassung ausgestrahlt.

Weitaus am kritischsten sprang die Redaktion – anfangs unter der anspornenden Leitung von Roger Schawinski, der unentwegt dem US-Konsumentenschützer Ralph Nader nacheiferte – mit sich selber um: Knochenhart und leidenschaftlich diskutiert und debattiert wurden Themenwahl, Exposés, sendereife Beiträge und die ausgestrahlte Sendung. Der durchschlagende Zuschauererfolg war das Resultat einer Teamleistung voller beflügelnder Reibungen. Damals herrschten gediegene Zustände: Knapp eine Minute Sendung produzierte ein Redaktionsmitglied pro Arbeitstag – Zeit für tiefgehende Recherchen und Musse für gewitzte und witzige Stories. Das Storytelling war unsere grosse Stärke, stets begleitet vom offen zur Schau gestellten Nasenrumpfen des damaligen «Antenne»-Leiters Peter Schellenberg. Pfliffige Bluescreen-Moderationen waren unser Studio-Markenzeichen. Interviews mit radebrechenden Wortklaubern galten als Quotenkiller. Umgekehrt waren wir bestrebt, in jeder Sendung einen «SH» – so stand es euphemistisch auf der Dispotafel – vorzuführen. Das hiess nicht etwa Schaffhauser, sondern schlicht und einfach Sauhund.

Unvergessen ist wohl auch der Satz, den wir dem geeigneten Publikum gebetsmühenhaft am Schluss jeder Sendung an den Kopf schmissen: «Der grösste Esel ist und bleibt, wer Kleingedrucktes unterschreibt.»



*Peter M. Wettler gehörte 1974 zum Gründungsteam des «Kassensturz», für den er bis 1982 als Redaktionsleiter und Moderator arbeitete. Heute ist er selbständiger Kommunikations- und PR-Berater.

18. FEBRUAR 1976



Moderator Hans-Ulrich Indermaur, 1976.

Erste «Telearena»
«Wollte man den Zuschauern das Theater näher bringen oder transportierte das Theaterstück lediglich soziale Realität in die Zuschauerstuben? Ein Kulturkonflikt der späten 70er-Jahre.»
Stephan Inderbitzin, Redaktor

18. OKTOBER 1976



(v.l.) Heidi Abel und Hildegard Knef, ca. 1976.

Erstes «Musik & Gäste»
«Es kann nur von Vorteil sein, wenn ein ernsthafter Mensch Unterhaltung macht. Ich glaube sogar, Unterhaltung muss man ernsthaft betreiben, also mit einem gewissen Anspruch.»
Heidi Abel, Moderatorin

«Telearena»/«Telebühne» – Kulturschmu

Aufstieg und Fall eines innovativen Sendekonzepts von SF DRS

Wie neue Fernsehsendungen halt so beginnen: Es ist kein bis wenig Geld da und die Auftraggeber verlassen sich auf den vollen Einsatz der Macher. So geschehen mit der «Telearena» im Jahr 1976: Im neu geschaffenen Ressort 'Theater', geleitet von Max Peter Ammann, entwickelte die Redaktion ein Konzept, das weder Fisch noch Vogel war. Die Sendereihe war konzipiert als Mischung aus Theater-Aufführung und Mega-Diskussionsrunde – ein über zweistündiges «Unding» aus dem Studio 1, das jeweils unter einem bestimmten Motto stand. Ein Rückblick.

von **Stephan Inderbitzin**

Bereits die erste «Telearena» am 18. Februar 1976 schlug ein: Das Thema Sterbehilfe fand 29 Prozent Beachtung, es gab 200 Leserbriefe, 26 Presseartikel, und die Note 6. Ein veritabler Fernsehhit war geboren und die skandalisierte Öffentlichkeit fragte sich: Darf es Aufgabe des Fernsehens sein, ein derart heisses Thema so offen diskutieren zu lassen?

Grundkonflikt

Was derart zukunftssträchtig und polarisierend begann, endete nach sieben Jahre oder 35 Sendungen. Warum? Von Anfang an standen sich innerhalb des Ressorts 'Theater' (der späteren Abteilung 'Dramatik') zwei unversöhnliche Haltungen gegenüber.

Realitätsschmuggel: Ist das Theaterstück lediglich Mittel zum Zweck, um aktuelle Themen zu behandeln?

Kulturschmuggel: Muss nicht das Theater im Mittelpunkt und die Diskussion in seinem Dienst stehen?

Die Kontrahenten sollten sich bis zum Ende der Erfolgsgeschichte bis aufs Blut bekämpfen – bis hin zu Entlassungen, Hausverboten, Zwangsversetzungen und endlosen internen Klausuren und strukturellen Anpassungen. Dieser Glaubenskrieg – ein klassischer Kulturkampf – ist der rote Faden zum Verständnis des fast endlosen Zickzack-Kurses punkto Themenwahl, Konzeptanpassungen durch Pressionen und die verschiedenen Moderatorenwechsel. Von der «Telearena» mit Hans-Ulrich Indermaur führte der Weg zur «Telebühne» mit Andreas Blum und anschliessend Peter Bühler sowie zu späteren Sendeformen wie «Telefilm» mit Heidi Abel, «Telespiel» mit Jürg Jegge und schliesslich zu «Limit» mit Max Peter Ammann.

Themenwahl

Etliche Tabuthemen standen auf dem Programm – unter anderem Militär, Politik, Abtreibung, Einbürgerung, Atomstrom, Medizin, Sexualität (mehrfach) und Drogen. Diese Themenwahl entsprach offensichtlich den Wünschen des Publikums. Es hätten durchaus noch weitere heisse Eisen aufgegriffen werden können, wie Strafvollzug, Alkoholismus oder Probleme am Arbeitsplatz. Die Sendung hatte als neues öffentliches Forum der Öffentlichkeit eine grosse Wirkung auf die Meinungsbildung in der gesamten Region DRS. Die vier bis sechs Mittwochnachende pro Jahr waren Pflicht, denn tags darauf wurde über das «Telearena»-Thema am Arbeitsplatz gesprochen.

Zu Beginn setzten die Verantwortlichen auf angriffige und politisch relevante Themen, später eher auf private, wie Treue. Warum dem so war, weiss keiner so recht, aber alle weisen einen möglichen Zusammenhang mit den aufkommenden Druckversuchen von innen und von aussen weit von sich.

Druck von aussen

Die etablierten Kreise in der Politik fürchteten um ihr Privileg, der Nation ihre Meinung durch ihre eigenen Informationskanäle kundzutun. In der Folge kam es zu einer Reihe von Pressionen, Interventionen, Protesten und zum Schluss gar zu Konzessionsverletzungsklagen – vor allem aus konservativen Kreisen. Auch die erste Gegendarstellung auf SF DRS überhaupt verursachte die Äusserung eines Diskussionsteilnehmers in der «Telarena», er sei als Behinderter in einem Restaurant diskriminiert worden.

Die Auswahl der durchschnittlich 160 Studiogäste trafen Verena Gloor und ich nach bestimmten Kriterien, um den verschiedenen Aspekten eines Themas



Moderator **Hans-Ulrich Indermaur** 1977 in der «Telearena» mit dem Thema Lehrer.

durch die Präsenz von Meinungsträgern und Experten gerecht zu werden. Die Stimmung unter den geladenen Gästen war nicht frei von gegenseitigen Beschuldigungen und Erpressungsversuchen. Ich erinnere mich, dass eine – heute nicht mehr aktive – Politikerin weinend aus der Live-Sendung lief, weil sie soeben von ihrem politischen Gegner und zufälligen Sitznachbarn eine Morddrohung erhalten hatte.

Skandale

Es gab eine ganze Reihe von Skandalen – die wichtigsten drei betrafen die Konzept-Elemente Diskussion, Aktualität und Stück.

Wichtige Diskussion: Nach der «Telearena» zum Thema Homosexualität vom 12. April 1978 wurde zum ersten Mal deutlich, dass Homosexuelle nicht stumm und unsichtbar waren, sondern

sehr selbstbewusst argumentieren konnten – damals war das ein Schock.

Zeitgeistige Aktualität: Die «Telebühne» «Antigone» vom 2. Juli 1980 mit dem Untertitel «Widerstand gegen die Staatsgewalt» war in jenem Sommer angesetzt, in dem die Zürcher Jugendbewegung von sich reden machte. Die Sendung musste abgebrochen werden – nicht zuletzt wegen der General-Verweigerung der jungen Leute gegenüber bürgerlichen Normen und Regeln.

Misslungenes Stück: Der Skandal rund um die «Telebühne» «Bürger im Computer: Ende der Freiheit?» vom 7. April 1982 wurde durch einen fiktiven Piraten-Film ausgelöst, der die Übernahme des Senders durch Outlaws proklamierte. Die Sendung – Autoren waren Xavier Koller und Walter Deuber – war missglückt und beschleunigte das Ende der Sendereihe.

8. JANUAR 1977



Sportreporter 1976: (v.l.) Heinz Pütz, Megge Lehmann, Ernst Hui und Hans Jucker.

Erstes «Sportpanorama»
«Wir haben eine Informationspflicht. Und Sport ist ebenso eine Nachricht wie Politik. Zudem ist der Sport geschichtlich und verfassungsmässig verankert.»
Martin Furgler, Sportchef

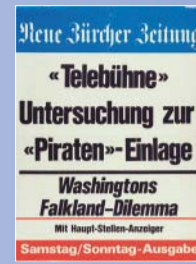
12. FEBRUAR 1977



(V.l.) Rosemarie Pfluger und Ines Torelli, ca. 1977.

Erstes «Zum doppelten Engel»
«Oft gehört: Jaa das ist unsere Lieblingssendung! Wie heisst sie schon wieder? 'Zum blauen Engel?' 'Zum Doppelten Bock??' Ääh nein: 'Zum Goldige Aengel!'
Rosemarie Pfluger, Moderatorin

nuggel oder Realitätsschmuggel?



Nachgefragt



Stephan Inderbitzin begann beim Schweizer Fernsehen 1978 in der Redaktion «Telearena» und war bis 1982 Redaktor der «Telebühne». Seit 2002 ist er Redaktionsleiter 'Sitcom & Comedy'.

Die «Telearena» war eine Innovation, ein eigenständiges, neues Fernsehformat – ein Vorbild für andere Sender?

Stephan Inderbitzin: Das ursprüngliche «Telearena»-Konzept wurde mehrfach kopiert, so als «Telearena» von VARA Holland, als «Spielraum» innerhalb des Kleinen Fernsehspiels des ZDF und als «Agora» von Radio et Télévision Suisse Romande. Sogar die heutige «Arena» von SF DRS ist eine späte und amputierte Version der «Telearena».

Gab es Pläne für eine Weiterentwicklung der «Telearena»?

Die engste Redaktionsgruppe, zu der ich während der Bolliger-Ära zählte, arbeitete intensiv an der Wiederherstellung der alten Form der «Telearena». Daneben entwickelten wir mehrere Nachfolgekonzepte, welche die faszinierende Mischung aus Drama, Realität und Aktualität besser und ausserhalb des sterilen Studios hätten einfangen können. Das wichtigste Konzept war – aus heutiger Sicht – ein Vorläufer von «Big Brother»: Wir wollten eine Livesendung machen mit einem festen Stab von Schauspielern, die zusammen mit Dialogautoren in einem Haus eingeschlossen

Warum wurde keines dieser Projekte verwirklicht?

Wir verbrauchten uns in einer finalen Schlacht um Macht, Ausgrenzung und Ansehen. Die Verhärtung der Fronten war so extrem, dass mit Hilfe eines externen Psychologen ein Seminar veranstaltet wurden. Doch auch dieses half nicht mehr – zu unüberwindbar und völlig unverrückt nach all den Jahren der Auseinandersetzung waren die Gräben. Zudem blieben gegenseitige Vorwürfe nicht, wie versprochen, bei den Beteiligten. Aus dem Konflikt resultierte die Total-Reorganisation der Abteilung 'Dramatik'.

Personalkarussell

Die anfängliche «Telearena»-Gruppe rund um Max Peter Ammann war sehr klein. André Kaminski hatte als Dramaturg die Federführung. Nach den ersten drei Sendungen trat er in den Hintergrund – bis zum Konzeptwechsel zur «Telebühne». Für Kaminski war das Theater wichtiger als die Diskussion. Er wollte Theater unters Volk bringen und war der Überzeugung, dass die Menschheit besser wäre, würden alle die Theaterstücke der Weltliteratur kennen.

Martin Schmassmann und Yvonne Sturzenegger übernahmen für acht Ausgaben die Redaktion. Ab Folge 11 war Thomas Hostettler bis zum Ende der «Telearena» weitgehend für Konzipierung, Gestaltung und Durchführung der Sendungen verantwortlich. Er fungierte nicht nur als Produzent, sondern zeitweise auch als Autor und sogar als Regisseur seiner eigenen Spielszenen.

Dann holte Max Peter Ammann den vormaligen Leiter des Neumarkt-Theaters Luis Bolliger zum Fernsehen. Bolliger produzierte in der Folge die zehn letzten «Telebühne»-Sendungen. Dann musste er gehen, weil er sich zu stark gemacht hatte für eine Rückkehr zum «Telearena»-Konzept. Programmdirektor Ulrich Kündig reorganisierte die Abteilung 'Dramatik' gründlich.

Die «Telearena / Telebühne» wurde 1982 eingestellt und durch den «Telefilm» ersetzt. Diese Sendereihe beruhte bloss noch auf einer abgeschwächten Form des ursprünglichen Konzepts.

Diese und andere Fakten sind zu finden in Stephan Inderbitzins Publikation «Die Geschichte der Telearena/Telebühne. Ein Auswertung im Auftrag der Abteilung Dramatik des Fernsehens DRS» (1984). Zu finden als pdf-File unter www.chronik.sjdrs.ch unter Hintergrund / SF DRS.



«Telearena» 1977 zum Thema Atomkraftwerke. Die am Boden sitzenden Schauspieler hatten Anti-Atomkraft-Plakate, vorne rechts mit Mütze und Megafon **Walo Lüönd**.

5. APRIL 1977



Erstes «Karussell»
«Neue Ideen: Erstmals ein TV-Computerspiel, die Langzeitreportagen, zwei Skirennfahrer übereinander kopiert, im Vampire-Jet über die Schweiz und vieles mehr.»

Wolfgang Frei, Redaktionsleiter

«Karussell»-Team 1977: (v.l.) Kurt Emmenegger, Philipp Flury, Carl Zibung (erster Redaktionsleiter), Kurt Schaad.

18. APRIL 1977



Erstes «Chumm und lueg»
«Die Folklore soll nicht als Ghetto-Bereich, sondern als Teil unseres heutigen gesellschaftlichen Lebens dargestellt werden.»

Samuel Gfeller, Redaktor

Moderatorduo Henrik Rhy und Margrit Staub-Hadorn, 1977.

Ansicht einer Überzeugungstäterin



Verena Doelker-Tobler als Redaktorin im Kinder- und Jugendprogramm, 1973.

«Superguet und aktiv» beantwortet Verena Doelker-Tobler strahlend die Frage, wie sie sich fühlt. Aktiv ist die ehemalige Abteilungsleiterin von 'Familie und Bildung' auch nach der Pensionierung 1996 immer gewesen. Im Mai dieses Jahres erst gab sie die Geschäftsführung der Schweizerischen Stiftung für audiovisuelle Bildungsangebote (SSAB), die sie seit 1996 als deren Vizepräsidentin ehrenamtlich innehatte, weiter.

von Eliane Schmid

Die Faszination für das Bild und später für das Medium Fernsehen bestimmt die berufliche Laufbahn von Verena Doelker. «Das Fernsehen fesselt mich wie am ersten Tag», sagt sie, und wenn man sie auf ihre Zeit bei SF DRS anspricht, dominieren Ausdrücke wie «ganz toll» und «spannend».

Pionierzeit im Fernsehen

Der Wechsel zum Fernsehen DRS, wo sie das Kinderprogramm aufbauen konnte, schien der ehemaligen Primarlehrerin und Kamerafrau 1961 nur logisch. Aus den geplanten zwei Jahren wurden 35, in denen Verena Doelker zahlreiche Meilensteine setzte und nachhaltige Entwicklungen lancierte. Mit Stolz und Freude erzählt sie vom «Spielhaus», das als Koproduktion mit der BBC europaweit als zweites Vorschulprogramm bereits 1968 auf Sendung ging. Nach und nach entwickelte sich daraus ein eigenes Sendekonzept mit Künstlern wie Franz Hohler, Emil Steinberger, Ted Scapa und

anderen. Begeistert berichtet Verena Doelker von der Zusammenarbeit mit diesen Künstlern. Ihr Hauptanliegen war ein Programm, das Mädchen und Jungen auf humorvolle und lehrreiche Art zu eigenen Aktivitäten animieren sollte. Diesen Aspekt vermisse sie im heutigen Programm von SF DRS – zu hektisch folgten die Bilder aufeinander, eine richtige Wahrnehmung könne gar nicht mehr stattfinden. «Nur wenn man den ganzen Menschen anspricht, das Kognitive, Emotionale und Soziale, kann man eine Entwicklung fördern», ist sie überzeugt. Das sei auch ihre Auffassung von Service public: «Man soll dem Publikum nicht nur die Cremeschnitte vorsetzen, die gut ankommt und leicht konsumiert werden kann. Service public betrifft auch die Gesellschaft. Und die Gesellschaft braucht Menschen, die sich ständig weiterentwickeln.»

Erste Abteilungsleiterin

1980 wurde Verena Doelker-Tobler als erste Frau Abteilungsleiterin beim

Schweizer Fernsehen. Rückblickend gibt sie zu, dass sie sich dieser Sonderstellung kaum bewusst war, sie vielleicht auch verdrängte: «Wenn man an die Sache herangeht und denkt, 'Du bist die erste Frau', dann hat man bereits verloren. Zentral ist, dass man den Job will und gute Arbeit leistet.» Ein Vorteil war, dass sie sich früh bei der European Broadcasting Union (EBU) engagiert hatte: «Dies hat mir sehr geholfen, weil diese Selbstverständlichkeit gegenüber Frauen in guten Jobs da war.» Diese Grundhaltung gab Verena Doelker weiter, indem sie darauf achtete, immer wieder Frauen einzustellen. Es sei jedoch in den 80er-

Jahren noch viel schwieriger gewesen, Berufs- und Familienleben zu kombinieren. Deshalb hatte sie mit Ehemann Christian Doelker bewusst eine Entscheidung für den Beruf und gegen eigenen Nachwuchs gefällt.

Die Kämpferin

Gefragt nach dem schönsten Erlebnis in den 35 Jahren ihres Wirkens bei SF DRS antwortet Verena Doelker ohne zu Zögern: «Das Schönste ist das Gesamte – ich durfte die volle Entwicklung von der Pionierphase bis zur unternehmerischen Neuausrichtung in den 90er-Jahren miterleben.» Dabei hat sie unnachgiebig für ihre Anliegen gekämpft – dies trug ihr von Seiten Peter Schellenbergs die Bezeichnung «Überzeugungstäterin» ein. Sie lacht: «Ja, das bin ich. Von meinen Überzeugungen bin ich nie abgewichen, aber dabei ging es mir immer um die Sache, nicht um Emotionen oder Personen.»

Verena Doelker wird sich noch nicht zur Ruhe setzen. In diversen Expertenkommissionen und in der Medienberatungsfirma, die sie mit ihrem Mann betreibt, wird sie weiterhin tätig sein und auch einzelne Projekte der Schweizerischen Stiftung für audiovisuelle Bildungsangebote (SSAB) abschliessen. «Was angegriffen worden ist, muss man auch zu Ende führen», betont sie. Daneben wird sie in Zukunft etwas mehr Zeit haben, die Natur zu geniessen und mit ihrem Mann dem gemeinsamen Hobby nachzugehen. Das Ehepaar sammelt seit Jahren Bilder von modernen Künstlern. Verena Doelker-Tobler: «Über Bilder kommt die Welt jeden Tag neu herein – und mit neuen Bildern neue Welten.»



Verena Doelker-Tobler, 2003.

11. FEBRUAR 1979



Therese Bernhard Fuchs im «Tagesschau»-Studio, 1979.

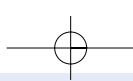
Erste «Tagesschau»-Sprecherin
«Therese Bernhard Fuchs ist
Helvetiens erster weiblicher
'Tagesschau'-Präsentator.»
«Blick» vom 25. Februar 1979

28. NOVEMBER 1979



Dreharbeiten zu «Landflucht» mit der ENG-Kamera, 1979.

Europaweit erstmaliger ENG-Einsatz
bei Fernsehspiel «Als wir mit
diesem merkwürdigen Gerät, der
elektronischen, tragbaren Kamera,
eine Produktion machen wollten,
sagte jede Cutterin und jeder
Kameramann 'Um Gottes Willen!」
Joseph Scheidegger, Regisseur



«Telekolleg» und «Telekurs» – Bildungsfernsehen der frühen Jahre

programm

Lernen am Bildschirm – 22 Jahre lang bot das Fernsehen DRS einen speziellen Service zur Weiterbildung Erwachsener an. Dank «Telekolleg» und später «Telekurs» gab es von 1965 bis 1987 Sprachkurse, Mathematik- und Geschichtslektionen, praktische Hinweise zur Staatskunde, zu Partnerschaft, Gymnastik und anderem.

von **Rolf Breiner***

«Russisch für Sie» wurde zu einem äusserst ungeeigneten Zeitpunkt gesendet. Im August 1968 okkupierten die Warschauer Paktstaaten die Tschechoslowakei. Kalter Krieg – und die Sowjetunion war die europäische Bedrohung. Wer wollte da schon Russisch lernen?

Der Russischkurs in Schwarzweiss, eine DDR-WDR-Produktion in 62 Folgen à 30 Minuten, wurde zwar ausgestrahlt, fand aber kaum Teilnehmer. Fünf Jahre später, im September 1973, wurde ein zweiter Versuch gestartet. Erfolgreich, wie sich «Telekolleg»-Redaktor Toni Rihs erinnert. «Über 3'200 Sprachbücher wurden verkauft. 90 Teilnehmer nahmen an der Abschlussprüfung teil. Wegen der Aussprache hatten wir einen Telefon-Vorlesedienst eingerichtet: 16'800 Anrufe wurden registriert. Das waren noch Zeiten!»

Lernen im Medienverbund

Ein anderer Höhepunkt in der Geschichte der Fernseh-Erwachsenenbildung: «Follow me» hiess im Herbst 1979 der internationale Englischkurs, an dem NDR, WDR, die BBC und die SRG beteiligt waren. In 60 Lektionen à 15 Minuten konnte man lernen, was «I can't get no satisfaction» (1965) à la Rolling Stones bedeutet oder was die Beatles mit dem Song «Day Tripper» (1965) meinten. Die Reihe rief ein enormes Echo hervor: Allein vom ersten Begleitbuch des Sprachkurses wurden 31'000 Exemplare verkauft; an 53 Orten fanden Volkshochschulkurse statt; 60 Radiosendungen schlossen sich an. Toni Rihs, Pensionär seit 2000, schwärmt noch heute: «Bei diesem Projekt habe ich mich sehr engagiert, viel PR gemacht und grossartige Resonanz gefunden. Lernen im Medienverbund, wie ich es mir immer vorgestellt habe! Die Zuschauer waren nicht passiv, sondern Teilnehmer.»



Telekolleg II, Englisch: (v.l.) **Linda Goodwin** und **Paul Dine** im Studio, 1986.

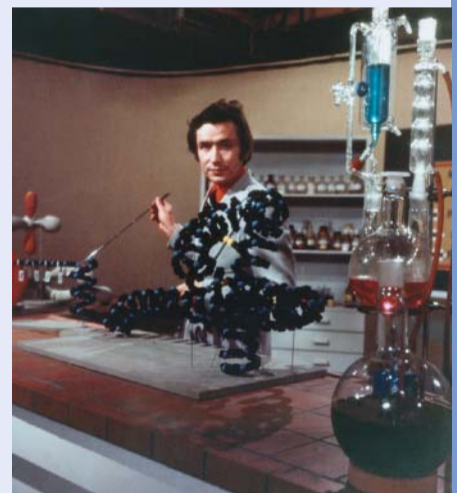
In den 70er-Jahren war dann «Telekurs» gefragt wie nie mit Einführungen in EDV oder Elektronik sowie Elternbildungsangebote. «Telekurs» im Vorabendprogramm, mit Wiederholungen am Wochenende, gliederte sich in sprachliche und berufsbildende Kurse, Erziehungshilfen und Sendungen zu bestimmten Hobbys wie Filmen, Bergsteigen (1985 mit Reinhold Messner) oder Yoga (Lotos, 1986). Beim Kurs «Wie behandle ich meinen Chef?» vor über 25 Jahren wirkte übrigens der Kabarettist Dieter Hildebrand mit.

Interaktive Sendungen

In die Pionierzeit fiel auch «Lost Peace», eine BBC-Reihe über den Ersten Weltkrieg und die Zwischenkriegszeit, kommentiert von Theodor Haller. Viel lag Toni Rihs, der als Einkäufer, Organisator, Anbieter und Initiator wirkte, an politischen Themen. Die Reihe «Privat im Staat» entwickelte sich 1984 fast zur Eigenproduktion. Gefilmte Statements von Schweizer Politikern und die Moderationen von Silvia Livio ergänzten die Spielszenen, die vom Bayerischen Rundfunk stammten. «Leider», bedauert Rihs heute, «gab es keine Wiederholung, keine Fortsetzung. Ich besitze immer noch ein paar Tausend Begleitbücher.»

«Telekolleg» und «Telekurs» waren ein frühes Multimedia-Unternehmen, verlinkt mit Radio, Institutionen, die Kurse anboten, und Verlagen, die entsprechende Begleitbücher lieferten. Interaktives Fernsehen und Zuschauerdienst eben. Toni Rihs: «Diese Sendungen waren die dritte Stufe der Informationsverarbeitung: Zuerst kamen Magazinbeiträge, die Nachrichten hinterfragten, dann folgten Dokumentationen und schliesslich unsere Sendereihen, die ein Thema vertieften.»

**Rolf Breiner ist freier Journalist und war unter anderem stellvertretender Chefredaktor der Programmzeitschrift «TR7».*



«Telekolleg» II, Chemie: Moderator **Armin Weiss**, 1973.

SEHEN STATT HÖREN

1981, im Jahr der Behinderten, wurde erstmals die Gehörlosensendung «Sehen statt hören» ausgestrahlt. Während 18 Jahren hat Toni Rihs das Magazin entwickelt, betreut und insgesamt 360 Sendungen produziert: «Nur wenige Medien sind für Gehörlose nutzbar. Sie brauchten also eine eigene, rein visuelle, gehörlosengerecht aufbereitete Berichterstattung». Die Informationssendung sollte einerseits das Zusammengehörigkeitsgefühl der kommunikationsbehinderten Gehörlosen stärken und ihrer Isolation entgegenwirken, andererseits ihr Informationsdefizit beheben helfen.

Anfangs wurde sie von vier hörenden Fachleuten mit Gebärdenkenntnissen, ab der 175. Ausgabe im Rahmen des «Programms 1990» von einem Quartett Gehörloser präsentiert. Toni Rihs' Fazit: «Die Gehörlosen haben sich emanzipiert – auch dank des Fernsehens. Wir haben den Gehörlosen Gehör verschafft.» Am 27. Dezember 1998 endete dieses spezielle Engagement von SF DRS.

3. JANUAR 1980



Eva Mezger-Haefeli, ca. 1976.

Erster «Treffpunkt»
«Ich werde oft von jungen Menschen angesprochen, obwohl sich die Sendung ums Thema 'Älter werden und Alter' drehte: Sie hatten die Kinderstunde zu früh eingeschaltet.»

Eva Mezger-Haefeli, Moderatorin

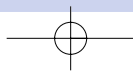
5. JANUAR 1980



Wysel Gyr (l.) mit einer Trachtengruppe, ca. 1980.

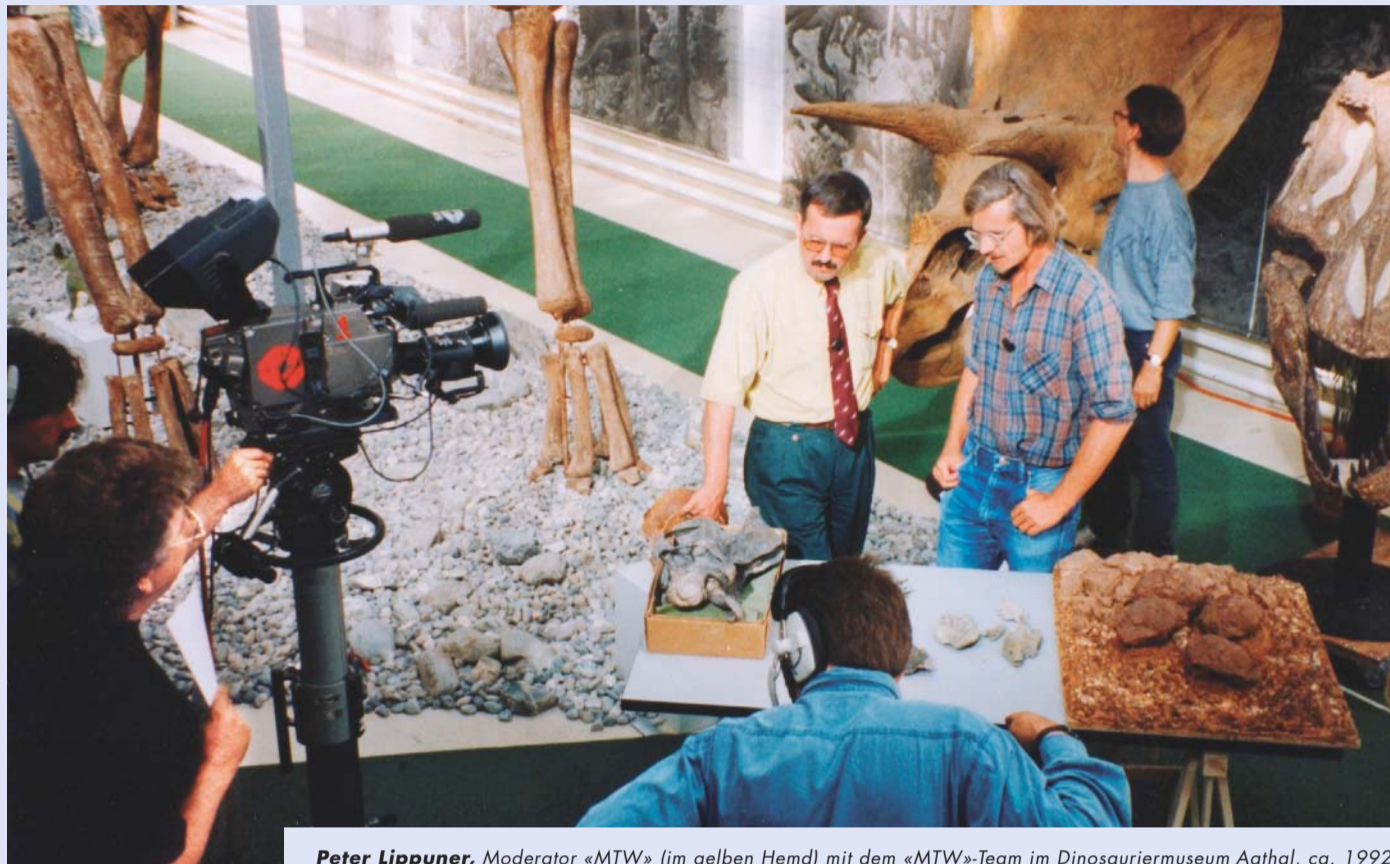
Erstes «Öisi Musig»
«Aufhören würde ich erst, wenn mich niemand mehr will oder aus gesundheitlichen Gründen. Da müsste ich aber schon bewusstlos sein.»

Wysel Gyr, Moderator



«MTW» – an den Quellen des Wissens

«Hunger in der Welt – Kann die Wissenschaft helfen?» Formuliert wurde diese Frage in der allerersten Ausgabe des Magazins «Menschen Technik Wissenschaft» «MTW» am 8. Januar 1975. Zum UNO-Jahr des Wassers produziert «MTW» im Juni 2003 eine monothematische Sendung: Über fünf Millionen Menschen sterben jährlich wegen verschmutztem Trinkwasser, ist zu erfahren. Zwischen diesen beiden Berichten liegen 28 Jahre Wissenschafts-Fernsehen.



Peter Lippuner, Moderator «MTW» (im gelben Hemd) mit dem «MTW»-Team im Dinosauriemuseum Aathal, ca. 1992.

von Hans Peter Sigrist

«'MTW' ist mein letztes berufliches Kind, das noch am Leben ist», sagt Rudolf Flury, der 1974 den Auftrag fasste, für das Fernsehen DRS ein Wissenschaftsmagazin zu entwickeln. Naturwissenschaft, Technik und Medizin sollten in einem Magazin einen festen Sendeplatz haben. Damals war die Präsenz von Forschungsthemen in den Medien noch rar: «Die Wissenschaftler verteidigten ihre Stellung im Elfenbeinturm und liessen sich nur ungern in die Niederungen der Medienlandschaft herab.»

Um die Forscher aus dem Busch zu klopfen, brauchte es Journalisten ohne Beisshemmungen. Zum Beispiel André Ratti. Flury: «Ratti war einfach an allem interessiert. Vor allem besass er ein erstaunliches Gespür für Themen, die im Kommen waren.» Und mit Peter Lippuner kam dann 1976 gleich das ganze Universum ins Haus. Lippuner knüpfte Kontakte von Houston bis Baikonur und moderierte «MTW» später im Turnus mit Kurth W. Kocher. Im Sommer 1987 übernahm Lippuner die Leitung des Ressorts 'Naturwissenschaft Technik Medizin', zu dem damals neben «MTW» auch das Gesundheitsmagazin «Schirmbild» gehörte.

«MTW» ging nun verstärkt dorthin, wo Wissenschaft real stattfand, wo neue Technologien entwickelt, wo Technik für den Zuschauer 1:1 miterlebbar wurde. Unvergessen die Riesensause, als die SBB in Effretikon begann, ein Gleis auszuwechseln und gleichzeitig in St. Gallen der Intercity Richtung Zürich losfuhr. 40 Minuten später rollte der Zug über die neuen Schienen. Im Live-Einsatz: Zwei Kameras im Intercity, eine Kamera in Helikopter 1, vier Kameras in Effretikon. In einem zweiten Heli war eine Sub-Regie eingerichtet, die für die Kameras im Zug und jene in Heli 1 zuständig war.

Freude herrscht

Vom 31. Juli bis zum 8. August 1992 vibrierten die Bildschirme in der Schweiz. «MTW» ging im Verkehrshaus Luzern täglich um 19.00 Uhr mit einem Special auf Sendung, als der Schweizer Astronaut Claude Nicollier mit der Raumfähre Atlantis seine Weltraum-Taufe erlebte. Und: Im Gespräch mit Nicollier gab Adolf Ogi erstmals sein «Freude herrscht!» zum Besten.

Ein Jahr später wurden im Haus SF DRS die internen Strukturen umgebaut, die Grossredaktionen aufgelöst, die ein-

zelnen Sendungen eigenständig. Beat Glogger, seit 1987 Redaktor und Moderator bei «MTW», übernahm ab 1994 die Leitung des Wissenschaftsmagazins. Es begann eine Phase «heisser» Themen. Die Klimaerwärmung erfasste den Globus und dies hatte Folgen. Wer fortan für «MTW» arbeitete, musste sich wasserdicht anziehen und dreckresistent sein. Es ging ab zur Permafrostgrenze, in die Hochwassergebiete, zu den wildgewordenen Bächen und Flüssen.

Das bis dato grösste Forschungsprogramm des Nationalfonds, NFP 31, «Klimaänderungen und Naturkatastrophen» wurde von der «MTW»-Redaktion vier Jahre lang begleitet. Zum Abschluss des Projekts entstand ein Klimakrimi, eine CD-Rom und das Buch zum NFP 31 mit dem Titel «Heisszeit». Autor Beat Glogger: «Das Forschungsprogramm zeigt eindrücklich, welche Probleme auf unsere Gesellschaft und Wirtschaft zukommen können.»

Forschung für unsere Zukunft

1999 wanderte Glogger mit seiner Familie nach Costa Rica aus und die Redaktion bekam zum ersten Mal eine Chefin. Helen Issler wechselte von «Schweiz Aktuell» zu «MTW». Die Klimaerwärmung blieb und bleibt ein Top-Thema, aber nicht nur. Schwere Brocken stehen in unserer Gesellschaft zur Diskussion, die «MTW»-Themenflut reisst nie ab: Gen-Technologie, Antibiotika-Resistenz, Stammzellen, die Belastung der Gewässer mit hormonaktiven Stoffen, BSE, Sars, Acrylamid usw. Helen Issler: «Diese schwierigen Themen müssen wir so attraktiv darstellen, dass sie für die Zuschauer spannend werden und sich ein Aha-Effekt einstellt. Auf diese Weise entsteht auch beim «MTW»-Publikum das Bewusstsein und Interesse für die Relevanz dieser zukunftsentscheidenden Wissensbereiche.» Trotz diesem Themendruck hat es auch Platz für Naturthemen oder Grenzwissenschaftliches. «MTW»-Moderator David Jans: «Die Forschungsszene steckt voller spannender Abenteuer, auf die wir uns zusammen mit unsern Zuschauern einlassen wollen.»



Redaktionsteam 1975: (v.l.) Rudolf Flury, Hans Joachim Vogel, Margrit von Dunker, André Ratti und Mario Gerteis.

7. JANUAR 1980



Schiedsrichter Marco Stöcklin und Hannes Bichsel (v.l.), 1980.

Erster «Tell-Star»
«Fernsehmacher sind Süchtige. Kaum jemand kommt davon los...»
Hannes Bichsel, Jurymitglied und Redaktor

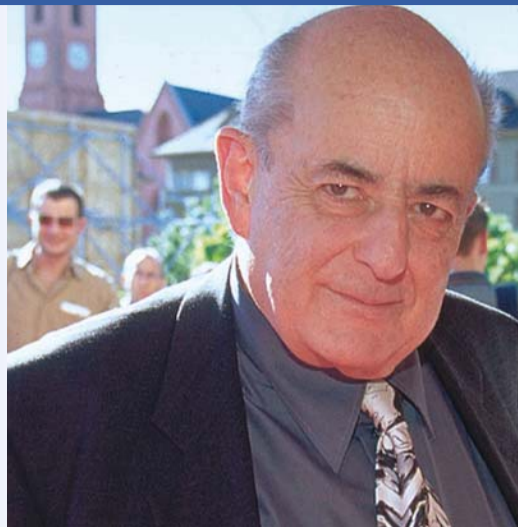
11. JANUAR 1980



Franz Hohler, 1980.

Erste «Denkpause»
«Eine Satire über Atomkraftwerke wurde gerade noch toleriert, nicht aber eine Satire über das militärische Denken. Darauf hin dankte ich als Fernseh-Hofnarr ab.»
Franz Hohler, Kabarettist

Nachgefragt bei Hans W. Kopp



Rechtsanwalt **Hans W. Kopp** war von 1974 bis 1980 Moderator der medienkritischen Sendereihe «Fernsehstrasse 1-4».

Medienkritische Sendungen existieren heute kaum mehr. Warum brauchte es in den 70er-Jahren die «Fernsehstrasse 1-4»?

Hans W. Kopp: Es gab damals zahlreiche und massive Kollisionen der elektronischen Medien mit der so genannt öffentlichen Meinung. Die «Fernsehstrasse 1-4» ging als erste regelmässige medienkritische Sendung am Schweizer Fernsehen die Interessenskonflikte direkt an – jeweils mit einer Diskussionsrunde und vor Publikum, das mitdiskutieren konnte. Ungefähr im letzten Drittel der Sendereihe wurde eine neue Form gefunden, ähnlich einem Gerichtsverfahren. Das Publikum stimmte vor und nach der Diskussion ab. Und diese Resultate wurden miteinander verglichen.

Hat sich die Medienkritik in den letzten 30 Jahren gewandelt?

Die Thematik hat sich geändert. Das Publikum reagierte damals beispielsweise noch sensibler und zurückhaltender auf Probleme wie Gewalt am Bildschirm, in den Medien überhaupt. Doch das ist eine allgemeine Entwicklung: Die Einstellung zur Gewalt in den Medien hat sich in den letzten Jahren geändert, unter anderem, weil viele Leute abgestumpfter sind.

Gibt es Sendungen, an die Sie sich besonders gut erinnern können?

Ich werde immer wieder auf bestimmte Folgen der «Fernsehstrasse 1-4» angesprochen. Am häufigsten auf die Sendung über «Aktenzeichen XY... ungelöst» – Eduard Zimmermann nahm an der Diskussionsrunde teil. Ebenso Gesprächsthema aber ist zum Beispiel heute noch die Sendung über Asyl- und Flüchtlingspolitik und die Haltung der Medien dazu. Erst vor kurzem habe ich mich mit ehemaligen ungarischen Flüchtlingsstudenten darüber unterhalten. *pk*



Medienkritik: (v.l.) Redaktoren **André Picard** und **Ueli Heiniger**, **Erwin Koller** und Moderator **Hans W. Kopp** im Studiodekor, 1980.

Wie Gerüchte entstehen

Peter K. Wehrli erzählt: «Der 17. Januar 1980 hat mich gelehrt, wie Gerüchte entstehen, nach welcher Gesetzmässigkeit sie sich aufbauen: Der 'Schauplatz' war ein Podium im Studio 4 und Treppenstufen führten zu ihm hinauf. Als Moderator stand ich auf der Treppe und sagte, was zu sagen war.

Ein Ressortleiter, den ich am Tag nach der Sendung im Korridor traf, sagte: 'Ich habe die Sendung nicht sehen können, habe aber gehört, Du hättest beim Moderieren auf der Treppe gegessen.' Wenig später bat ich einen Abteilungsleiter um sein Urteil über die Sendung: 'Ich habe sie leider nicht gesehen, man sagte mir aber, Du seiest auf der Treppe gekniet.'

Im Lift traf ich jemanden von der Regionaldirektion: 'Ich habe die Sendung leider verpasst, man hat mir aber gesagt, Du habest auf der Treppe liegend moderiert.' Meine Kollegin Heide Genre, die diese Steigerung mitgehört hatte, sagte nun: 'Jetzt warten wir noch auf den, der sagt, er habe gehört, Du habest Dich beim Moderieren auf der Treppe gewälzt.'

Schiessereien am Leutschenbach

Der charismatische «MTW»-Moderator André Ratti war ein unbeschreiblicher Chaot. Im Laufe eines Gesprächs mit dem Molekulargenetiker und Nobelpreisträger Werner Arber fielen ihm beispielsweise seine Gesprächsnotizen unter den Tisch. Ratti hechtete hinterher, wühlte unter dem Tisch – und moderierte dabei ständig weiter.

Ratti liebte es, wenn live an Aussenplätzen, aber auch im Studio so richtig die Post abging. Peter Lippuner erinnert sich: «Wenn Ratti auf 200 lief und sich Luft verschaffen wollte, griff er in die Pultschublade, zog eine Schreckschusspistole hervor, rannte hinaus auf den Gang und feuerte das ganze Magazin in die Luft. Da half als Beruhigungsmittel nur noch der gefüllte Papierkorb, den ich ihm über den Kopf stülpte.»

«Überfall»



Zwei verummte Gestalten drangen während der «Tagesschau» ins Studio ein und entfalteten vor dem Sprecher **Léon Huber** ein Transparent, 1981.

«Gitarren»



René Bardet als Musiker in den 70er-Jahren.



Hans Peter Treichler (Moderator «Fyraabig») singt das Guggisberglied, 1989.



Dieter Wiesmann in einer Sendung zum 25-Jahr-Jubiläum des Schweizer Fernsehens, 1978.



Peter, Sue und Marc, in der Sendung «Fernseh-Kleintheater», 1976.

fundus

4. FEBRUAR 1980



Sepp Trütsch (r.), 1985.

Erster «Fyraabig»
«500 Zuschriften hatten wir häufig. Den Spitzenwert erreichten wir nach einer Sendung aus Graubünden – 7'500 Briefe! Der Postverkehr brach vorübergehend zusammen.»
Sepp Trütsch, Moderator

19. MÄRZ 1980



«Café fédéral»-Team 1992: (v.l.) Hansjörg Erny, Norbert Hochreutener, Kurt Siegenthaler und Ulrich Pfister.

Erstes «Café fédéral»
«Mit 'Café fédéral' ist es uns gelungen, dass sich die Parlamentarier lockerner geben und die Politik in einer verständlichen Sprache darstellen.»
Anton Schaller, Initiant, Redaktionsleiter und Moderator

Wer arbeitete für welche Fernsehsendung und wie? Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von damals und heute stellen ihre Lieblingssendung(en) vor und damit ein Stück von sich selbst.

Mani Hildebrand, Musikredaktor, der von 1968 bis 1984 Pop und Rockmusik ins Schweizer Fernsehen brachte, über

«Hits à gogo»

«Programmassistent für Beat- und Jazzsendungen gesucht!» So hiess es im Stelleninserat. Ich meldete mich und wurde angestellt. Im August 1968 trat ich die Stelle an mit der Vorstellung, offen zu sein für alles. Ich wollte lernen, erfahren, ausprobieren. In Gianni Paggi fand ich einen Regisseur und Kollegen, mit dem ich schnell zu einer engen und kreativen Zusammenarbeit fand. Von meinem Vorgänger übernahm ich «Hits à gogo», seit 1967 die erste Beatsendung auf dem Schweizer Kanal: eine musikalische Plattform für Hits, Stars, Neuentdeckungen, Senkrechtstarter und auch ein Sprungbrett für viele Schweizer Gruppen und Interpreten. Drei Wochen nach meiner Anstellung produzierte ich als völliger Anfänger und Quereinsteiger an der Radio- und Fernsehausstellung Fera eine aufwändige, in Farbe ausgestrahlte und von Hardy Hepp und Susanne Doucet präsentierte Musiksendung.

«Hits à gogo» wurde im Hauptabendprogramm zu bester Sendezeit ausgestrahlt. Ungewöhnlich! Entsprechend niedrig waren die Zuschauerzahlen und

entsprechend hoch die Reklamationen. Aber ich habe jahrelang die Unterstützung der Programmleitung für diese und andere Musiksendungen bekommen. Das Fernsehen DRS wollte Pop- und Rocksendingen im Programm.

Wir haben immer nach originellen Ideen gesucht, mit Spiegeln und Farben hinter den Kulissen psychedelische Muster auf die Rückprojektion gezaubert. Ich habe die Gogo Girls choreographiert, schon 1968 die allerersten Videoclips ausgestrahlt, mit kurzen Beiträgen über Modetrends berichtet. Es hat Spass ge-

macht – meine Fernseh-Lehrzeit war ein fantasievoller, grenzenloser Spielplatz. Nicht nur für mich: Sehr viele Mitarbeitende im Bereich Licht, Kamera und Ton haben «Hits à gogo» ausserordentliche berufliche und gestalterische Erfahrungen gesammelt.

«Hits à gogo» setzte Trends, holte Spitzengruppen nach Zürich und fing musikalische Veränderungen auf oder startete sie gar. Meistens (aber nicht immer) lag ich mit meiner Musikauswahl richtig. Oft habe ich mich gegen andere Meinungen durchgesetzt, wenn mich ein Künstler, sein Song, ein Text persönlich berührt haben. Zwei Künstler, an welche nur ich glaubte: Elton John und David Bowie verdanken mir ihre Erstauftritte im Fernsehen. Bin ich stolz darauf? Nein – ich lag einfach richtig. Oft haben wir diskutiert, ob unsere Sendung auch ein politisch-musikalisches Statement sein sollte. Ich hatte meine Zweifel, denn grundsätzlich waren wir eine Unterhal-

tungssendung. Ausschliessen wollte ich es auch nicht. Denn Liedermacher und engagierte Musiker hatten differenzierte Songs und Meinungen entwickelt. Das Problem war nur, dass ich mit den Politbarden meist nicht einig wurde: Sie sahen das Fernsehen entweder als Feindbild oder als Sprachrohr für ihre Agitation. Als die Gruppe The Nice mit markerschütternden Tönen auf der Hammondorgel eine amerikanische Flagge erdolchte, um damit gegen den Vietnamkrieg zu demonstrieren, fand ich das als politisch-kreatives Statement durchaus in Ordnung. Mein Produzent war damals anderer Meinung und ich musste den Musikern dieses Zwischenspiel verbieten.

Das Ende von «Hits à gogo» kam 1973 aufgrund neuer Programmstrukturen. Der Hauptabend sollte in Zukunft für Sendungen mit einem grossen Publikum reserviert bleiben. Hinzu kam, dass es immer schwieriger wurde, Künstler live nach Zürich zu holen. Es war einfacher, den Musikclip statt des Interpreten um die Welt zu schicken. Später fand ich in vielen Nachfolgesendungen weiter meinen musikalisch-kreativen Spielplatz. Leider ist von den «Hits à gogo»-Sendungen in unserem Archiv nicht mehr viel vorhanden. Allzu oft wurden Bänder gelöscht. Zudem hat ein Wasserschaden an der Kreuzstrasse viele dieser einmaligen Dokumente zerstört. Schade!



Weitere Musiksendungen, die Mani Hildebrand gestartet und an denen er mitgearbeitet hat:

- «Music Scene»
- «Tiparade»
- «Pop Szene»
- «Plattform»
- «Fernseh-Kleintheater»
- «Szenenwechsel»
- «Ten o'clock rock»
- «In Concert»
- «Zebra»
- «Dynamix»
- «Seismo Multimedia»

Hinzu kamen unzählige Sendungen und Moderationen für das Kinder- und Jugendprogramm, aber auch populäre Sendungen für den Haupt- und Vorabend sowie für den Sonntagnachmittag.

Lieblingssendung

CHRONIK

9. JANUAR 1981



TV-Feuerwehmann Hans Meister, 1981.

Brand im Fernsehzentrum Zürich-Seebach «Wegen eines Brandes in unseren Studios kann 'Im Brennpunkt' nicht ausgestrahlt werden. Statt dessen zeigen wir ihnen die ersten Folgen des Telekurses 'Schweissen für Anfänger'.» Notfalltext von Ansagerin Silvia Hauser

28. SEPTEMBER 1981



«DRS-aktuell»-Redaktion 1982: (v.l.) Christoph Müller, Helen Issler, Hans Bärenbold, Christa Wieser, Dagmar Wacker, Peter Züllig, Peter Freiburghaus.

Erstes «DRS aktuell»
«'Schweiz aktuell' ist für SF DRS so unverzichtbar wie Kantone und Gemeinden für die schweizerische Demokratie.»
Thomas Schäppi, Redaktionsleiter